

Zeeden, Ernst Walter, *Die Entstehung der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe*. München – Wien, Oldenbourg, 1965. 8°, 213 S. – Brosch. DM 14,50.

Die Geschichte der theologischen Ausgangspunkte und Meinungen der Reformation ist immer wieder von neuen Gesichtspunkten und nach dem Stand der modernen Forschungsergebnisse geschrieben worden. Anders ist es mit der Frage nach der Art und Weise, wie sich die evangelische Bewegung durchsetzte, wie die Reformation und die katholische Erneuerung im Volk ankamen und angenommen wurden. Welche praktischen Förderungen und Hemmnisse erfuhren sie im konkreten Alltagsleben? Welche Kräfte begünstigten jene seltsame Verdichtung und Erstarrung der religiösen Bewegung, als deren Ergebnis um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Konfessionen dastehen? Was sind diese Konfessionen geschichtlich gesehen? Solchen Fragen ging Zeeden bereits 1958 in einem vielbeachteten Aufsatz in der Historischen Zeitschrift nach, der nunmehr Neubearbeitet und erweitert als selbständige Darstellung erschienen ist.

Es ist fast unmöglich, den Inhalt der Studie in wenigen Zeilen wiederzugeben. Man müßte das ganze Büchlein sozusagen wiederholen, so gespickt sind diese 200 Seiten mit Einzelheiten, mit Quellenausügen und literarischen Reminiscenzen, mit konkreten Hinweisen auf Personen und Situationen, in denen die ganze Vielgestaltigkeit des Vorgangs der Konfessionsbildung zutage tritt. Das ist gerade das erste Ergebnis dieser Untersuchung: Es gibt zwar Faktoren, die allgemein zur Konfessionsbildung beigetragen haben, das Bekenntnis und die Obrigkeit etwa, der Adel, das Bestreben nach Zusammenschluß und Einheit nach innen, die Notwendigkeit einer klaren Unterscheidung nach außen, gegenseitige positive und negative Beeinflussung, Nachahmung der Methoden, das Echo und die Reaktion auf das Bemühen der Andern. Aber diese und andere Faktoren wiesen von Stadt zu Stadt, von Territorium zu Territorium sehr verschiedene Gestaltungskraft auf. Neben dem Grundsätzlichen spielten persönliche, soziologische und wirtschaftliche Verhältnisse eine nicht zu übersehende Rolle. Wesentliche Verschiedenheiten spürt man etwa, wenn Z. nach der Behandlung der deutschen Verhältnisse der Konfessionsbildung in Osteuropa mit ihrem milderen Klima, ihren eigenen Elementen und ihren besonderen Schicksalen nachgeht. Leider wird die Schweiz nicht ebenso ausführlich behandelt wie etwa Polen oder Ungarn. Zwingli erfährt zu unrecht eine fast vollständige Vernachlässigung. Selbst

Calvin konnte in der deutschen Schweiz nicht über die zwinglianischen Kirchenformen hinweggehen, und Zürich, aber auch die oberdeutschen Städte brachten doch eine eigene Note in das sonst farbig gezeichnete Bild der Obrigkeits- und Behördenkirche. Das Volk in den Städten mag doch von der reformatorischen Veränderung mehr mitbekommen haben als ihre Zeitgenossen auf dem flachen Land, in deren Bildungsstand Z. sogar eine gewisse Rechtfertigung des Konfessionszwanges durch die Obrigkeit sieht. Höchst bedeutsam ist die Schilderung der gemeinsamen Mittel beider, der protestantischen und der katholischen Reformrichtungen, die sich in gleichen Bemühungen um Schule, Katechismen und Predigt zeigt, während die Methode der Vergegenständlichung« der Religion für den Katholizismus allein charakteristisch war. Neben der Beschreibung des äußeren Rahmens der Konfessionsbildung fehlt die Nachzeichnung des inneren Raumes nicht. Hier zeigt sich Z. als glänzender Kenner der Wandlungen des Lutherbildes und der reformatorischen Frömmigkeit, wie er auf katholischer Seite vor allem die Liebe zur Kirche als neuen Glaubensakt und einen starken Zug von der Peripherie zur Mitte der Frömmigkeit betont.

Leider bringt die Studie keine Einzelbelege. Dabei würde manches interessieren, etwa »die ungemein reformbedürftigen Benediktiner von St. Georgen« oder die Gründung eines tridentinischen Seminars in Baden-Baden. Allerdings verweist Z. neben seinen eigenen Forschungen auf eine Reihe von Dissertationen seiner Schüler, deren Ergebnisse und viele Einzelheiten daraus die Studie mitbenutzt, ein schönes Zeichen akademischer Zusammenarbeit. Zu den angegebenen Werken wäre inzwischen noch nachzutragen G. Engelbert, Reformatorische und gegenreformatorische Kräfte auf dem Hunsrück (Rheinische Vierteljahrsblätter 1963) und B. Moeller, Die Kirche in den evangelischen freien Städten Oberdeutschlands (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1964). Die ausgezeichnete Kenntnis der allgemeinen Literatur ist auf jeder Seite zu spüren. Bei der Fülle der Einzelheiten konnten sich auch kleine Ungenauigkeiten einschleichen. So ist Elisabeth I. nicht die Schwester, sondern die Halbschwester Marias und ist Hosius nicht aus Pforzheim gebürtig, sondern sein Vater. Gerade in Tübingen geschrieben, erscheint das Urteil von der »am neuscholastischen System orientierten, unhistorischen Denkweise« des Katholizismus vom 18. Jahrhundert bis in die Anfänge des 20. doch als verallgemeinert. Aber solche Kleinigkeiten bedeuten nichts gegenüber dem farbenreichen und bewegten Bild, das uns in einer Zeit, die den Abbau des Konfessionalismus als Programm aufstellt, die historischen Erklärungen für diese eigenartige Erscheinung überhaupt erst gibt.

München

Hermann T ü c h l e